

ConBrio...



...wir machen der Musik Beine

politik/kultur  
Zeitung des Deutschen Kulturrates

- Kirche und Kultur, Kirche als Kultur - Von Karl Kardinal Lehmann
- Mehr Chancen als Risiken Kultur in deutschen Großstädten - eine Befragung der Oberbürgermeister

www.puk-online.net



Titel: Ulrich Gumpert und der Deutsche Jazzpreis 2005

- Dossier: Hilfe für New Orleans aus Köln, Regensburg...

www.jazzzeitung.de

Oper&Tanz

Zeitschrift der VdO für Opernchor und Bühnentanz

- Chorfreistaat Sachsen: Sören Eckhoff neuer Direktor
- Brände und Wiederaufbau: Geschichte der Berliner Opernhäuser, Teil 3

www.operundtanz.de

Zeitschrift für KulturAustausch

- Die Macht der Moral: Religion und Politik im 21. Jahrhundert

- Cecilia Pavón: Abtreiben und beten

www.ifa.de/zfk

Beiträge zur Gregorianik

- Band 39: Besprechungen von aktuellen CDs und Büchern die Gregorianik betreffend

- Stefan Engels: Das „vel“ im Codex Einsiedeln 121

KUNST+KULTUR



- Frank Werneke: Schluss mit zaghaften Debatten
- Frank Bsirske: Das Utopische zurückerobern

www.kunstundkultur-online.de

Kostenlose Probeexemplare auf Anfrage bei

ConBrio Verlagsgesellschaft, Postfach 100245, 93002 Regensburg

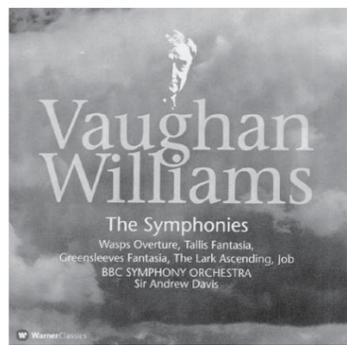
Brunnstr. 23, 93053 Regensburg

Tel. 0941/945 93-0 Fax 0941/945 93-50

info@conbrio.de www.conbrio.de

Orchestermusik

Wechselbäder



Ralph Vaughan Williams: Sinfonien 1-9, Wasps-Ouvertüre, Tallis-Fantasie, Greensleeves-Fantasie, The Lark Ascending, Job; Tasmin Little, Violine; Amanda Rocco, Patricia Rozario, Sopran; Thomas Hampson, Bariton; BBC Symphony Chorus & Orchestra, Ltg.: Andrew Davis Warner Classics 2564 61730-2 (6 CDs)

Vaughan Williams (1872-1958) schrieb seinen sinfonischen Erstling recht spät - mit 37 Jahren. Der jedoch geriet zu einem gut einstudierten, oratorienhaften Werk für zwei Gesangssolisten, durchgängig beschäftigten Chor und Orchester. Das hatte noch kein Komponist bis dahin versucht; Mahlers 8. wurde erst ein Jahr später aus der Taufe gehoben. Einem zur See fahrenden Inselvolk drängt sich das Thema „Meer“ und dessen entsprechend grandiose Gestaltung geradezu auf; der Konzerteindruck der „Sea Symphony“ muss überwältigend sein. Doch von CD kommt sie einem regelmäßig um eine Viertelstunde zu lang vor - eine gestalterische Blöße, die sich Vaughan Williams kein zweites Mal gab: Die anderen Sinfonien, die jeweils zwischen 28 (8.) und 49 Minuten (2.) dauern, hat er, bis auf die fünfjährige „Sinfonia Antarctica“, in der das wässrige Element wiederkehrt, viertelteilig und instrumental angelegt. Die Gesamtaufnahme aus den Neunzigerjahren ergänzen die meisterliche, auch 1909 erstaufgeführte „Fantasie über ein Thema von Thomas Tallis“, welche

Vaughan Williams im Konzertsaal etablierte, die von Tasmin Little wunderbar gestaltete Violinromanze „The Lark Ascending“ vom Vorabend des Ersten Weltkrieges sowie die von dynamischen und emotionalen Wechselbädern bestimmte Ballettpartitur „Job - A Masque for Dancing“. Nun besteht die Möglichkeit, die sechs zuvor einzeln erschienenen CDs in einer kompakten, mehrfach ausklappbaren Box nach Hause zu tragen zu einem für dieses Repertoire konkurrenzlosen Preis. Dafür bietet der bei uns nicht allzu bekannte Andrew Davis an der Spitze des Sinfonieorchesters der BBC, das mit dieser Musik seit langem vertraut ist, eine angenehm sachliche, unpathetische Sicht dieses Zyklus, der erst 1957, also nach beinahe 50 Jahren, vollendet wurde. Davis' geschlossen wirkende Interpretation verweist kaum auf sich selber, sondern rückt die Werke ins Zentrum einer verdienten Aufmerksamkeit: Im Zuge der Mahler-Euphorie der letzten Jahrzehnte wurde als Sinfoniker hauptsächlich dessen russischer Nachfolger Schostakowitsch zur Kenntnis genommen, was die breite Rezeption anderer Komponisten, die sich von Mahler nicht haben irritieren lassen, weitgehend verhinderte. Auf dem europäischen Festland wurde Vaughan Williams zum prominentesten Opfer dieser verengten Perspektive. Denn mit dem sinfonischen Apparat kann gerade Vaughan Williams mehr als nur paradiesische Visionen, Endzeitstimmung oder grimmige Ironie verbreiten: Jeder kennt, von Haydn angefangen, diverse Beispiele anderer Inhalte, die eine orchestrale Gestaltung lohnen. Wie seine Adagio-Sätze aller Schaffensperioden verraten, war Vaughan Williams ein Romantiker reinsten Wassers, den es ins falsche Zeitalter verschlagen hatte. Dieser innere Zwiespalt durchzieht sein sinfonisches Schaffen:

Während die frühe Trias, zu der noch „A London Symphony“ und „A Pastoral Symphony“ gehören, zeitlos wirkt, haben die Zeitläufe die „absoluten“ Sinfonien 4 bis 6, die nach zehn Jahren Pause folgten, unüberhörbar überschattet. Auch die mit exotischen Klangwirkungen operierende Nr. 7 „Antarctica“, die aus dem Soundtrack eines Films über eine Polarexpedition hervorging, kann als typisches Produkt der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelten. Ein widersprüchlicher

Werkkomplex also, aber schon angesichts der Höhe, auf der sich Ausarbeitung der Ideen, Sorgfalt der Instrumentierung und Anlage der dynamischen Verläufe bewegen, allemal eine Entdeckung wert.

■ Mátyás Kiss

Faszinierend

Igor Strawinsky: Perséphone; Paul Dukas: Ouvertüre zu Corneilles Tragödie „Polyeucte“. Nicole Tibbels, Rezitatorin; Paul Groves, Tenor; versch. Chöre, BBC Symphony Orchestra, Ltg.: Sir Andrew Davis, Yan Pascal Tortelier. Warner Classics 2564 61548-2

■■■■■■■■■

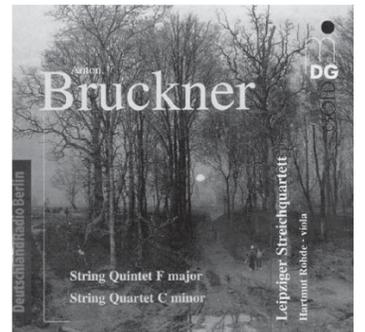
In Zusammenarbeit mit der BBC veröffentlichte Warner Classics fünf CDs, die bei den Proms 2003 live mitgeschnitten wurden. Die vom Repertoire her ungewöhnlichste bietet zunächst ein frühes, Wagner und César Franck amalgamierendes Orchesterwerk aus der Feder von Paul Dukas, das allein schon wegen seines übertriebenen Hanges zur Selbstkritik, die nur eine Handvoll Werke gelten ließ, Aufmerksamkeit beansprucht. Zum Wahlfranzosen mutierte der Exilrusse Igor Strawinsky zwischen den Kriegen. In die Mitte seiner (auch in der Wahl der Textvorlagen) neoklassischen Periode fällt ein faszinierendes Werk, das seit seiner Uraufführung 1934 vergleichsweise selten nachgespielt wurde: das dreiaktige Melodram „Perséphone“ nach Versen von André Gide, die auf der Demeter-Hymne des Homer beruhen. Formal handelt es sich dabei um ein in der Ausdehnung (eine knappe Stunde) mit dem „Œdipus Rex“ vergleichbares, getanztes Oratorium mit umfangreichen Chorpharten, einer kleineren Tenorpartie und einer stark geforderten Rezitatorin in der Titelrolle. Dafür eine des Französischen ausreichend mächtige „Sprechstimme“ aufzutreiben, dürfte kaum einfacher sein als die Chöre einzustudieren. Genau dies ist hier jedoch geglückt: Nicole Tibbels gestaltet ihre Partie mit großer Textverständlichkeit und genau der Portion unvermeidlichem Pathos, welches die schon zu ihrer Entstehungszeit unzeitgemäße Vorlage benötigt. Andererseits agieren die der britischen Chortradition wieder einmal alle Ehre machenden Sänger so differenziert, wie es das mehr lyrisch als dramatisch angelegte Stück for-

dert. Derart sorgfältig umgesetzt, entpuppt sich das bislang vom CD-Boom verschmähte Werk unter der Stabführung Andrew Davis' als eine durch die Feinheit seiner Faktur überaus reizvollen und in seiner rhythmischen Gestalt auch repräsentativen Partituren Strawinskys. - Vorbildlich das dreisprachige Booklet mit allen gesungenen und gesprochenen Texten; als störend empfand ich nur den jeweiligen Schlusssaplaus.

■ Mátyás Kiss

Kammermusik

Schmales Kapitel



Anton Bruckner: Streichquintett F-Dur, Streichquartett c-Moll; Leipziger Streichquartett; Hartmut Rohde, Bratsche MDG/Codaex 307 1297-2

■■■■■■■■■

Symphonie Nr. 7. E-Dur, bearbeitet für Kammerensemble von Erwin Stein, Hanns Eisler und Karl Rankl. Thomas Christian Ensemble MDG/Codaex 603 1313-2

■■■■■■■■■

Das erst Mitte des vorigen Jahrhunderts wiederentdeckte einzige Streichquartett Bruckners, eine nach dessen eigenem Bekunden schulmäßige Arbeit im Stil der Wiener Klassiker, ist sozusagen das Gesellenstück seiner Studienjahre bei Otto Kitzler. Der bereits 38-Jährige hatte sich bis dahin außer an Vertonungen geistlicher Texte (darunter ein Requiem und eine Missa solemnis) noch an keine großformatigeren Werke gewagt. Dies soll-

Auf dem Weg zum rettenden Christbaum

Neue Pop-CDs im Prolog der winterlichen Phonowelt

Die vermeldenswerten Nachrichten der Popwelt werden karger. Die Preisverleihung COMET kennt keiner über dem zwölften Lebensalter, Bruce Springsteen handelt bei Sony/BMG einen 114-Millionen-Dollar-Vertrag aus (offensichtlich auf Lebensdauer) und Deutschland lässt sich von Robbie Williams verulken, der nicht ein Instrument unfallfrei spielen kann, in den USA kein Bein auf den Boden bekommt, dafür aber Millionen und kreischende Fans kassiert. Langweilig.

Visionär sollte man den nahenden phonetischen Audiorausch bei zwei essentiellen Weihnachts-CDs belassen. Es bietet sich an die Kompilation „Snow 3 - The Get Easy! Christmas Collection III“ zu erwerben, die ersten beiden waren ein Erfolg und selbst 2005 freut man sich über 24 Adventsklassiker (Raritäten aus den 60/70ern) von Bing Crosby, Ella Fitzgerald, Dean Martin, The Temptations oder Beach Boys und anderen. Dazu passt die Veröffentlichung „11 Top Musical Stars - Christmas Stories“; nichts weiter als elf Musical Stars (von Evita, Mamma Mia, Elisabeth, We Will Rock you oder 42nd Street), die ihre persönlichen Weihnachts-Schlager auf einer CD verewigten.

Unbeeindruckt vom kommenden Fest wirkt Richie Hawtin mit „DE9/Transitions“ weiter, dem dritten Werk seiner DE9 Mix Compilation Reihe. Soundcollagen zwischen urbaner Rockmusik und snobistischer Technowelt sind sein Anliegen. Elektronisch und betörend formuliert, oft engstirnig aber insgesamt sehr spannend. „DE9/Transitions“ erscheint als DVD + CD mit 96-minütigem 5.1-Dolby-Surround-Mix, einem 96-minütigen Stereo-Mix, zwei Musik-Videos, einer Erläuterung des DE9-Konzepts, Ausschnitten der

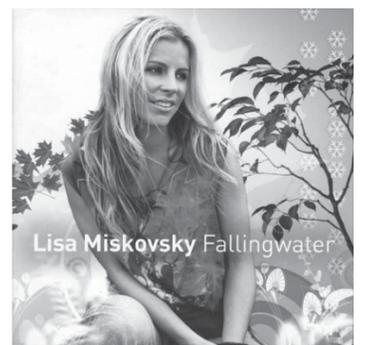
Plastikman-Live-Gigs und eine 74-minütige Stereo-Version des Mixes auf der CD. Danke Nikolaus, darf man da sagen. Pieta Brown kommt da auf ihrem Album „in the cool“ mit extrem viel weniger aus. Die Wurzeln und Grenzen zwischen Folk, Country, Blues und Rock lotet sie geschickt aus, denn man verliert sein Herz in und an Pieta Brown nach wenigen Sekunden. Traurige wie groovende Songs umgarnen die Hörerseele und fädeln so patent die trübselige Jahreszeit ein. Lisa Miskovsky ist 29, Schwedin und Profi-Snowboarderin. Entspannung vom Wettkampf findet sie beim Songwriting, das hat sie ganze 13 Mal auf „Fallingwater“ nicht unkundig dargelegt. Als Hörer findet man sich in den Regionen um Sheryl Crow, Heather Nova, Faith Hill oder Jewel wieder, stellt aber schnell fest, dass die nordische Wehmut in den Songs der Lisa Miskovsky zu einem eigenen Charakter verhilft und das Album somit mehr als hörensenswert macht. Mozez (Osmond Wright) wuchs als Sohn eines Ministers in Manchester, Jamaika, auf. Seine Vorbilder heißen Marvin Gaye und Otis Redding. Und Mozez hat ohne weiteres die Stimme, das Timbre und den „Drive“ den beiden nachzuzufolgen. Mozez entführt uns in seine Musikwelt ohne Allüren. Es gibt Soul, es gibt Elektro, es gibt Blues und natürlich R&B. Das gute daran: Mozez winkt nicht mit den Zaunpfahl. Bei ihm fließt eines ins andere und ergibt letztendlich einen homogenen Song, der mit wärmsten Herzavancen gefüllt ist. Unbedingt antesten.

Boozed kommen aus der Provinz Bramsche und sind damit ein nationales Eigengewächs. Ein zu beachtendes noch dazu, denn wie unverbraucht man Vorbilder wie AC/DC, Stones, oder Deep Purple in den eigenen

Sound einbauen kann, zeigt Boozed (im Band-Durchschnitt knapp 20 Jahre) imponierend. Tragend und im Gedächtnis bleibend erweist sich die Stimme des Sängers, die sich für das angegebene Alter fast schon Besorgnis erregend rau anhört.

Komplett verrückt darf man das Experiment-Album „Martell présente son interprétation personnelle du post-pop“ einstufen. Der Sänger, Komponist und Schlagzeuger Martell Beigang (etwa Swinger Club oder Dick Brave & The Backbeats) hat einfach mal alles an Schnipsel, Ideen und Fragmenten gesammelt, was zu einem Popsong gehört. Das Urkomische daran: Er hat es so gelassen, nichts bearbeitet und mit 20 Musikkollegen die Atomteilchen als Kreativzelle verwendet, um neue Songs entstehen zu lassen. Dass sich Kontrabass und Rockgitarre treffen oder Sägen mit Orgeln verzahnen, scheint bei Martell also dann doch weniger Experiment zu sein. Es hat fast den Anschein, dass er genau wusste, was herauskommt, wenn dieses Experiment mit Probanden Lisa Bassenge, Xaver Fischer oder Rhani Krija (Sting) losgeht. Ein Album fürs Risiko. Sarah Morrow & The American All Stars in Paris gingen neue Wege. Eigentlich ist die von Ray Charles entdeckte Posaunistin Sarah Morrow ja im Funk zu Hause, doch die Stadt der Liebe inspirierte sie derart, dass sie sich sämtliche American All Stars ins Studio holte und Swing Standards in bezaubernder Manier und mit jeder Menge Pep einspielte. „Love For Sale“ von Cole Porter, „I Got it bad and that ain't good“ von Duke Ellington oder „All Star Boogie“ von Sarah Morrow sind einfach charmant und unüberhörbar.

Den Rest zum Fest bekommen wir dann von Eileen Rose und „Come The



Storm“. Mit ihrem dritten Album macht Eileen Rose einen großen Schritt heraus aus dem Schatten kollegialer Songwriterinnen. Einfühlsame Songs zwischen Rock, Pop, Country- und/oder Indiefolk prägen ein typisches amerikanisches Volksmusik-Album. Gitarren weinen, Pianos jubilierten, Eileen Rose hält alles gnadenlos zusammen und öffnet kleine Adventskalender-Türchen, die Licht und Herzschmerz versprühen.

■ Sven Ferchow

Diskografie

- V.A.: Snow 3 - The Get Easy! Christmas Collection III (18.11.2005, Brunswick)
- V.A.: 11 Top Musical Stars - Christmas Stories (21.10.2005, Fireball)
- Richie Hawtin: DE9/Transitions (31.10.2005, Novamute)
- Pieta Brown: in the cool (11.11.2005, One Little Indian)
- Lisa Miskovsky: Fallingwater (4.11.2005, Stockholm Records)
- Mozez: So Still (31.10.2005, Apace Music)
- Boozed: Tiger Pants (18.11.2005, Bitzcore)
- Martell présente son interprétation personnelle du post-pop (4.11.2005, Caramelle)
- Sarah Morrow & The American All Stars in Paris (16.11.2005, Loop Productions)
- Eileen Rose: „Come The Storm“ (4.11.2005, Rough Trade)

te sich nach der achtbaren Bewältigung der ewigen Herausforderung Streichquartett schlagartig ändern – im unmittelbaren Anschluss begann er mit den Arbeiten an seiner Studiensinfonie („00“) und der Messe Nr. 1, beide in d-Moll.

Geistige Höhenflüge sind in dem Quartett also noch keine zu erwarten; angenehm zu hören, wenn auch keine besonders individuellen Züge verrätend, bleibt es dennoch. Ein echt brucknerisches Unikum inmitten seines sinfonischen Schaffens bildet dagegen sein Streichquintett von 1879, das durch die doppelte Besetzung der Bratsche die Mittelstimmen betont. Es geht auf eine Anregung des Geigers und Quartettspielers Joseph Hellmesberger zurück, der zugleich das Wiener Konservatorium leitete. Bruckner entsprach dem Wunsch seines Vorgesetzten gerne, musste aber noch zwei Jahre auf die (noch dazu unvollständige) Uraufführung warten; später wurde das Werk allenthalben einhellig gelobt. Um Hellmesberger, der das Stück dann doch nicht einstudierte, in der Spielbarkeit entgegen zu kommen,

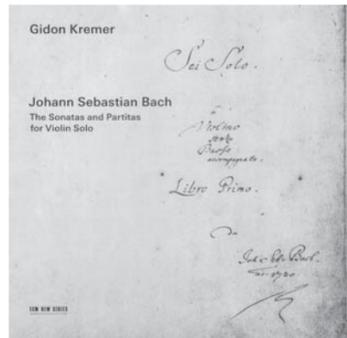


hatte Bruckner das Scherzo kurzfristig durch ein (weniger inspiriertes) Intermezzo in d-Moll ersetzt – ohne Erfolg. Leider fehlt dieser alternative Satz in vorliegender Einspielung, obwohl er noch auf die CD gepasst hätte. Doch das ist schon der einzige Vorwurf, den man der Veröffentlichung machen kann: Die Leipziger versuchen nirgends, das schmale Kapitel „Bruckner als Kammermusiker“ in sinfonische Proportionen aufzublasen, obgleich das Quintett der ihr chronologisch folgenden Symphonie Nr. 6 durchaus das Wasser reichen kann. Meine gelinde Enttäuschung über die ursprünglich für Schönbergs „Verein für musikalische Privataufführungen“ entstandene Reduktion der Symphonie Nr. 7 kann ich dagegen nicht verhehlen: Die 1921 verfertigte Gemeinschaftsarbeit dreier Mitglieder wurde wegen kurzfristiger Auflösung des Vereins niemals aufgeführt und geriet bis 2000 in Vergessenheit. Leider klingt die ob der damaligen Gering-schätzung Bruckners sicher gut gemeinte Fassung für Streichquintett, Klarinette, Horn, zwei Klaviere und Harmonium wenn schon nicht nach Kaffeehaus, so doch zu harmlos und schwachbrüstig angesichts der inneren und äußeren Dimensionen dieser nach den Sternen greifenden Musik. Sie legt aber deren Strukturen immerhin deutlicher bloß als es etwa die damals noch in den Kinderschuhen steckende Schallplatte vermocht hätte.

Dem Thomas Christian Ensemble ist es dennoch zu danken, dass es sich für eine Fußnote der Rezeptionsgeschichte engagiert hat.

■ Mátýás Kiss

## Zeitgenosse Bach



J.S. Bach: Sonaten und Partiten für Violine Solo; Gidon Kremer  
ECM New Series 1926-27 476 7291

■■■■■■■□

Julia Fischer  
PentaTone classics 5186 072

■■■■■■■□

Gidon Kremers Einspielung der Bach'schen Solosonaten und -partiten von 1981 gehört zu den Meilensteinen der Interpretationsgeschichte. Auf dem Zenit seiner geigerischen Möglichkeiten gestaltete er diese Gipfelwerke mit der größtmöglichen Intelligenz und Intensität. Wer Kremer in letzter Zeit im Konzert hörte, wird vielleicht Bedenken haben, ob er in seiner neuen Auseinandersetzung rein manuell an diese Leistung würde anknüpfen können. Doch diese werden bis auf winzige Intonationseintrübungen in hohen Lagen schnell ausgeräumt. Und vom ersten Ton an nimmt einen Kremers – im Vergleich zur alten Aufnahme noch einmal radikalisierte – Subjektivität gefangen. In langsamen Sätzen gestaltet er das Tempo sehr frei, mit rhetorischem Nachdruck, Presto-Vorgaben deutet er als rastlos gehetzte Grenzerfahrungen, vor den Wiederholungen scheint er nochmals Luft zu holen, um den Abschnitt dann gleichsam auf einen Atem auszusingen.

Die Doubles in der ersten Partita sind verschattete Spiegelbilder der vorangegangenen Tänze, am Ende kommt der musikalische Fluss beinahe zum Stillstand: eine Reflexion über alles bisher Gehörte. Auch Manierismen schleichen sich allerdings ein, wenn etwa Tanzcharaktere allzu gestelzt daherkommen oder Einzeltönen zwanghaft Bedeutung beigemessen wird, anstatt die Musik auch einmal sich selbst zu überlassen.

Genau diese Gelassenheit hat die junge, eminente Geigerin Julia Fischer. Sie problematisiert nicht, zieht sich als Interpretin uneitel hinter den Notentext zurück und das auf einem spieltechnischen und klanglichen Niveau, das sich nahtlos in die illustre Reihe berühmter Kollegen einfügt. Akkorde und Doppelgriffe wachsen organisch aus längeren Notenkettens heraus, wo Kremer Wechsel in die tiefe Lage bewusst und ein wenig lehrmeisterlich als Begleittöne absetzt, bindet Fischer sie in den fließenden Gesamtgestus ein, wo Kremer Melodielinien mit teils harscher Klanggebung immer wieder gefährdet, bettet Fischer sie mit aufblühendem Ton auf Rosen. Das heißt nun nicht, dass Fischer Bach verharmlost, auch bei ihr gibt es nachdenkliche Momente, aber eben immer vor dem Hintergrund einer zeitlosen Schönheit. Für Kremer

dagegen ist Bach ein nicht immer bequemer Zeitgenosse für das Hier und Jetzt.

■ Juan Martin Koch

## Neue Musik

### Trompete blau



Blaauw (Barry, Saunders, Scelsi, Take-mitsu, Kurtág, Stockhausen u.a.), Marco Blaauw – Trompete, Barbara Hannigan – Sopran  
BVHAAS, Deutschlandfunk CD805

■■■■■■■□

Es fängt mit sanftem, singendem, entfernt leisem Legato im höchsten Register an. Nur der Titel des kurzen Stückes von Gerald Barry, „Trumpeter“, zeugt davon, dass diese flöten- oder vielleicht eher oboenhaften Töne wirklich auf einer Trompete hervorgebracht werden. Darauf folgen schmetternde Fanfaren wie einem Dorfblasorchester entnommen, deren Unbekümmertheit von den Nachhallereffekten durchbrochen und „kommentiert“ wird (Richard Ayres, No. 27 „Blue“). Und dann, in den nächsten 70 Minuten, lässt sich alles erleben: Quieten, Quietschen, Hupen, Pfeifen, Röcheln, Singen, Schluchzen, Flüstern...

Marco Blaauw beweist, dass es für seine Trompete keine technischen Beschränkungen gibt. Oder vielleicht, dass die Weiterentwicklung der Spieltechnik und dadurch der Ausdrucksmöglichkeiten seines Instrumentes durchaus möglich sind. Die von ihm aufgenommene CD „Blaauw“ (aus dem Altholländischen – „Blau“) enthält Werke für Trompete solo (bis auf das letzte Stück: Stockhausens PIETÄ für Sopran und Viertelton-Flügelhorn), von denen die meisten für ihn geschrieben oder von ihm angeregt worden sind. Zwei Kompositionen (Rebecca Saunders' „Blaauw“ und Isabel Mundrys „Solo auf Schwellen“) sind für „double bell trumpet“ – ein von Blaauw entwickeltes, mikrotonales Instrument bestimmt.

Neben den Werken, die sich mehr oder weniger auf die technischen Aspekte des Spiels konzentrieren, kann man auch echte Perlen finden, wie zum Beispiel Egmont Swaans „De zucht van Marib...“ für Piccolo-Trompete – eine richtige Herausforderung für den Interpreten, der nicht nur spielen, sondern auch singen, flüstern und andere Geräusche von sich geben muss. Eine ganz andere, magische Klangwelt eröffnen „Paths“ von Toru Takemitsu oder eine wunderschöne Miniatur György Kurtágs, „Tavasz“, von einer zarten Lyrik und einer nachdenklichen Stimmung gekennzeichnet. Stockhausens PIETÄ (mit Barbara Hannigan – Sopran), das längste

und komplexeste Werk, bildet einen Höhepunkt. Die Vielfalt einerseits, aber auch eine gewisse Gemeinsamkeit aller sorgfältig ausgewählten Werke trägt zur durchdachten, spannenden Dramaturgie der Aufnahme bei. Obwohl so unterschiedlich, verleihen alle Kompositionen eine besondere „blue-Stimmung“, die eine unbekannte Seite der Trompete, ihre lyrische Qualität, hervorhebt.

Marco Blaauw hat sich lange schon als hervorragender Interpret der Neuen Musik etabliert. Seine neueste CD ist ein weiterer Beitrag für ihre Belebung. Und eine wichtige Bereicherung des zeitgenössischen Trompetenrepertoires.

■ Katarzyna Kwiecien

### Maserwuchs

Gerd Lünenbürger: Témenos. Werke von Scelsi, Yun u.a.  
edition zeitklang ez-18020

■■■■■■■□

Im Holz schlafende Augen brechen auf und lassen kleine Stifstäbe zurück, die von Jahresringen überwachsen werden. Im Querschnitt erscheint eine lebhaft Maserung: Wellen tanzen um einen Kern. Fotografische Kunst vermag ähnliche Strukturen auch anderswo zu entdecken – etwa im Ziegelmuster jener alten Kuppel im sizilischen Casalvecchio, die Gerd Lünenbürger mit senkrecht nach oben gerichteter Kamera aufgenommen hat. Seine Schwarzweißbilder im Begleitheft sind von raffinierter Mehrdeutigkeit; sie laden zu gleichermaßen intensiver Betrachtung ein wie seine musikalischen Interpretationen.

An deren Anfang steht eine neue Lesart der „Tre pezzi per sassofono“ von Giacinto Scelsi. In der Übertragung auf Tenor-, Bass- und Altblockflöte zeigen sie eine selbstverständliche, ursprüngliche Frische. Der süße Flötenton wahrt seine Naturhaftigkeit im empfindlich feinen Vibrato ebenso wie im rauen Überblasen und erregten Schwirren. Luft fließt über den Block; weit geschwungene Monodien erfüllen den Raum. Irgendwo an dessen Rand verbirgt sich die schleifende Klangfabrikation des folgenden Zwischenspiels von Hans-Ulrich Lehmann, und ähnlich – in den „Nervi“ von Marco Lasagna – der kurzatmig schwatzhaft spitze Wille, eine drangvolle Enge zum Zerspreißen zu bringen.

Befreiende Weite bietet ein Spätwerk von Isang Yun: die „Chinesischen Bilder“. Sie entstanden 1993 auf Anregung von Walter van Hauwe, dem Amsterdamer Lehrer von Gerd Lünenbürger. Klare, in kräftigen Linien gezeichnete Entwicklungen führen viermal zu einem Höhepunkt, von dem aus man weite Umschau halten kann. Kurze forcierte Glissandi, schüttelnde Vor- und Nachschläge spenden Kraft, ehe man sich sachte an den Abstieg wagt.

Epilogisch folgen: „Témenos“ von Alex Artaga – Signale, die schnell aus dem Nebel tauchen und wieder von ihm verschluckt werden – und „Ofrenda“ von Mario Lavista. Das aus dem Baum geschnittene Instrument: Kann es eine Opfergabe darbringen, um die verletzte Natur zu versöhnen? Für die Dauer dieser pastoralen Abschiedsmelodie, die sich zur freundlich schnarrenden Mehrstimmigkeit rundet, scheint es möglich zu sein.

■ Michael Herrschel

## CD-Tipps

Heinrich Schütz/György Kurtág: Die sieben Worte; Olivier Messiaen: Visions de l'Amen; Andreas Grau, Götz Schumacher, Klavier  
col legno WWE 1CD 20105

■■■■■■■□

Wieder eine dieser wunderbar tiefen und einführenden Bearbeitungen von György Kurtág, in denen alte Musik, ohne dass große Veränderungen vorgenommen würden, auf einmal völlig neuartig, wie von einem Licht aus anderer Welt beleuchtet, aufscheint. Die Kurtágs spielen das hinreißend! Aber unter den heutigen Klavierduos sind es Grau/Schumacher, die den kompositorischen Intentionen am nächsten kommen. Neben diesen schlichten Gebilden dann die exorbitante Leuchtkraft der „Visions de l'Amen“ von Messiaen. Großartig!

Tigran Mansurian: Streichquartette 1 und 2, Testament; Rosamunde Quartett

ECM 1905 (476 3052)

■■■■■■■□

Vergleicht man mit Silvestrov, Terterjan oder auch Kantscheli, dann wirken Tigran Mansurians (geb. 1939) Kompositionen um einiges traditioneller oder eingebundener in den Kanon der europäischen Tradition. Die Quartette sind karg und streng linear geführt, sie suchen immer wieder das melodische Espressivo. Die Abgeklärtheit des Loslassens wird man eher vermissen. Schlichter als Bartók oder Schostakowitsch, gehen sie kaum über deren kompositionstechnischen Stand hinaus. Alles in allem ein wenig enttäuschend.

Tobias PM Schneid: Prelude I; weird scenes inside the mirror cage; Vertical Horizon I; umbrellas & sewing machines; I'm dancing on the edge of time II; the lonely monk's reflections

musikFabrik, Peter Rundel

■■■■■■■□

Die irgendwo glatt wirkende, gleichwohl immer nervig aufgeriebene und technisch grandios durchgestaltete Musik von Tobias PM Schneid führt den Hörer immer wieder in Räume, in denen Lichteinfall, Spiegel und elegant gewähltes Interieur für einen ins Surreale schweifenden Hyperrealismus sorgen. Alle Gestalten sind klar, wie hervorgehoben, aber ihre Beziehungen zueinander, ihr Verhältnis zur vergehenden Zeit bleiben rätselhaft. Es ist, als sei eine Linse mit Überschärfe vorgespannt. Das so Geschehene, beziehungsweise Gehörte schlägt in Bann.

Adriana Hólszky: Karawane; Vampirabile; Klaviatur der Mythen; Percussions Ensemble Stuttgart, Stuttgarter Philharmoniker, Jörg-Peter Weigle  
Neuklang NCD 4007

■■■■■■■□

Das Percussions Ensemble Stuttgart (maßgeblich in allen drei Kompositionen) entwickelt die vielschichtig verzweigte, durch Ängste, Spukgestalten, flüsternde Geister und irrlichternde Drohungen schweifende Musik von Adriana Hólszky ganz direkt aus der Spannung der schlagtechnischen Gestaltung heraus. Diese Unmittelbarkeit steht der Musik gut an, ist sie doch selbst Nachzeichnung einer dringlichen Botschaftsübermittlung, die den Hörer ganz unmittelbar umfängt und in Beschlag nimmt. Vergessen sind struktureller Überbau und klangtheoretische Erwägungen. Wir stehen mitten im Leben, umlagert von fremden Kräften.

Aulis Sallinen: Barabbas Dialogues. Ensemble, Ralf Gothoni, Klavier und Leitung  
cpo 777 077-2

■■■■■■■□

Der Finne Aulis Sallinen, 1935 geboren, pflegt einen neotonal expressiven Stil mit klarer Kontur und sprechender Diktion. Ein Kammeroratorium – so wäre dieses knapp einstündige Stück wohl am treffendsten zu bezeichnen – mit einem außergewöhnlichen Sujet: die Gestalt von Barabbas, die erste, der der Kreuztod Jesu Christi das Leben rettete. Eine innige Musik.

■ Reinhard Schulz